

Montag, 13. Dezember 2021: Die Gabe, nicht reinzupassen

Amelie war schön und blutjung. Aus bestem Hause. Und über beide Ohren verliebt in Jacob, einen mittellosen Bauernsohn. Zu ihren Lebzeiten, im 13. Jahrhundert, Grundzutaten für eine unglückliche Liebesgeschichte. Denn Amelies Vater war hinter die nicht standesgemäße Romanze gekommen und brachte seine Tochter gegen ihren Willen in das damalige Zisterzienserinnenkloster Lindow im Ruppiner Seenland. Denn Amelie sich durch keines seiner Verbote davon abhalten ließ, sich immer wieder heimlich mit ihrem Geliebten zu treffen.

Doch kaum einige Wochen dort, finden die anderen Nonnen ihre Zelle eines Morgens leer vor. Von Amelie weit und breit keine Spur, bis man schließlich herausfindet, dass sie des Nachts von Jacob befreit wurde. Über die Klostermauer getürmt.

Heutzutage hält eine Granit-Skulptur der sogenannten „schönen Nonne“ mitten im Wutzsee vor den Überresten der Klosteranlage die Erinnerung an diese Sage wach - und auch die Sehnsucht nach einem selbstbestimmten Leben und Lieben!

In diesen Tagen des Advents denke ich öfter an ein ebenso unkonventionelles Liebespaar, das sich über die Moralvorstellungen seiner Zeit hinwegsetzt und unbeirrt seinen Weg geht: Maria, ein junges Mädchen, das ungewollt schwanger und bezüglich der Vaterschaft ihres Kindes geradezu mit Ungeheuerlichkeiten konfrontiert wird. Und Josef, von dem es heißt, er sei „ihr Verlobter“, deutlich älter, wortkarg, Handwerker von Beruf. Er ist nicht der leibliche Vater ihres Kindes – und bleibt dennoch an ihrer Seite; allen Herausforderungen zum Trotz.

Was beide Paare eint, ist der unbedingte Wille, ihren eigenen Weg zu gehen, allen Widrigkeiten zum Trotz. Sich gegen moralische Konventionen aufzulehnen. Sich auf Unwägbarkeiten einzulassen, weil man dem Leben grundsätzlich traut. Nicht „mainstream“ zu sein, sondern „anders“.

Leute, die nicht ins System passen, können zu einem Geschenk werden – für die sogenannten Normalen, weil sie zu einem entscheidenden Motor für Wandel und Veränderungen werden kann. In der Gesellschaft. Und In der Kirche.

Dienstag, 14. Dezember 2021: Das Schach-Spiel des Lebens

Es war im Laufe ihrer Regierungszeit zu einer guten Tradition geworden. Alle Jahre wieder, wenige Tage vor dem ersten Advent. Dann nämlich bekam die ehemalige Bundeskanzlerin Angela Merkel eine meterhohe Nordmann-Tanne in den Ehrenhof des Kanzleramtes gestellt, gestiftet vom Bundesverband der Waldeigentümer. Ergänzt wurde dieses stattliche Weihnachts-Requisit jeweils durch eine Schachfigur aus Holz, einen halben Meter hoch, die ihren Platz im Dienstzimmer der Kanzlerin fand, direkt neben dem Besprechungstisch.

So könnte im Laufe ihrer 16-jährigen Amtszeit ein halbes Schach-Equipment zusammengekommen sein, mit dem sich auch problemlos die Figuren an der weihnachtlichen Krippe darstellen ließen. Denn Dame, König, Bauer und Co. bieten nicht nur mit Blick auf das politische Spielfeld Interpretationsraum, sondern ebenso mit Blick auf das weihnachtliche Geschehen an der Krippe.

Passender Weise ist beim Schach der König die wichtigste Figur – und auch an Weihnachten dreht sich alles um den neugeborenen König der Welt. Der Säugling aus dem Stall von Bethlehem stellt allerdings so ganz ohne herrschaftliche Insignien das geltende Machtverständnis völlig auf den Kopf und zeigt so von Anfang an, dass für das „Schach-Spiel des Lebens“ aus christlicher Sicht andere Regeln von Macht und Ohnmacht, Oben und Unten, Groß und Klein gelten werden. Mit der Geburt des neuen Königs beginnt ein neues Spiel. Eines, dessen Ziel eben gerade nicht darin liegt, das Gegenüber schachmatt zu setzen. Ganz im Gegenteil!

Dabei lassen sich die Regeln des Schach-Spiels ebenso auf das menschliche Leben übertragen. Denn hier wie dort geht es um Ausdauer und Geduld, vorausschauendes Denken und strategisches Vorgehen. Das große Ziel und die vielen kleinen Schritte dorthin. Angriff und Verteidigung, Sieg und Niederlage.

Das Schachspiel lädt uns ein, darüber nachzudenken, wer ich sein will. Welches die Spieltaktik meines Lebens ist.

Und Weihnachten macht deutlich: Ich bin viel mehr, als nur eine Schachfigur. Ich bin ein wichtiger und unverzichtbarer Player. Ein Mitspieler im göttlichen Spielplan – egal wie groß die Sprünge sind, die ich mache.

Mittwoch, 15. Dezember 2021: Ohne Worte!

Es sind vier schlichte Worte, die sich ins kollektive Gedächtnis der Stadt eingebrannt haben: Der Ort des historischen Geschehens: das Schöneberger Rathaus. Der Redner jener bedeutungsvollen und bis heute unvergessenen Worte: Der amerikanische Präsident John F. Kennedy, der im Juni 1963 in das von der Mauer umzingelte Westberlin kommt. Mit seinem Besuch will er die anhaltende Solidarität der Vereinigten Staaten von Amerika mit Westberlin demonstrieren. Und er will klar machen, dass die USA die eingeschlossene Stadt nicht dem sowjetischen Kommunismus überlassen würden. In jener Rede vor dem Schöneberger Rathaus, die sogar in die Liste des Weltdokumentenerbes der UNESCO aufgenommen wurde, fallen eben auch die legendär gewordenen Worte: „ICH BIN EIN BERLINER.“

Die Intention ist klar: der amerikanische Präsident will sich mit den von der Mauer umzingelten Bürgern Westberlins identifizieren und demonstrieren, dass er an ihrer Seite ist, einer von ihnen.

Und in dieser Haltung lässt sich durchaus eine Parallele zum Weihnachtsgeheimnis finden, denn sie gibt eine Ahnung davon, was Weihnachten ist. Gottes Botschaft an uns: ICH BIN MENSCH GEWORDEN – so wie ihr! Einer von euch!

So wie der amerikanische Präsident die West-Berliner spüren lassen wollte, dass sie trotz der sie einkesselnden Mauer Bürger einer freien Welt sind, gibt Gott den Menschen durch seine Menschwerdung eine Würde, die ihnen niemand nehmen kann.

Doch während Kennedy sich die deutsche Übersetzung der berühmten vier Worte aufschreiben lassen musste, um sie auch als Fremdsprachler richtig auszusprechen, kommt Gott ganz ohne Worte aus. Seine Symbolik ist sprechender als alle verbalen Schwüre es sein könnten und dennoch unmissverständlich. So feiern wir an Weihnachten, dass Gott kommt. Mitten ins Leben. Ein kleiner Säugling inmitten des großen Weltgeschehens. Er hat das Potential bestehende Machtgefüge aus den Angeln zu heben und die Mauern in den Köpfen der Menschen zum Einsturz zu bringen.

Donnerstag, 16. Dezember 2021: Der Himmel über Berlin

Sie streifen durch das geteilte Berlin der 1980er Jahre, beobachten die Menschen und lauschen ihren Gedanken und Gesprächen. Die Rede ist von Damiel und Cassiel, zwei Engeln und Hauptdarstellern in Wim Wenders preisgekröntem Film „Der Himmel über Berlin“. Weil sie aufmüpfig waren, versetzt Gott sie auf die Erde. Hier sind sie in der deutschen Hauptstadt –nur für Kinder sichtbar!- unterwegs, fasziniert vom menschlichen Dasein. Als Damiel dabei auf eine Trapezkünstlerin trifft und sich prompt in sie verliebt, ist er nur noch von dem Wunsch beseelt, ebenfalls ein Mensch und damit sichtbar zu werden. Denn er sehnt sich danach, die Erlebnisse der Menschen zu teilen.

Also verlässt er seine himmlische Existenz und tauscht damit seine Unsterblichkeit gegen ein irdisches Leben mit all seinen Höhen und Tiefen. So wird er mit Erfahrungen konfrontiert, durch die sich ihm eine neue Welt eröffnet. „Der Himmel über Berlin“ ist nicht nur ein zeitgeschichtliches Zeugnis der geteilten, verwundeten Stadt, sondern mehr noch eine poetische Hommage an das menschliche Leben, seine Sinnlichkeit, die Fähigkeit zu fühlen. Er besingt die Kraft der Liebe, die jede Grenze überwindet, ob zwischen Ost und West, Menschen und Engeln, Himmel und Erde.

Nicht umsonst lässt Wim Wenders in seinem Filmklassiker den himmlischen Boten Damiel symbolträchtig auf der Schulter der goldenen, geflügelten Göttin Viktoria auf der Siegessäule Platz nehmen. Denn die sogenannte „Goldelse“ ist den engen Grenzen der eingemauerten Stadt entrückt und behält aus dieser Perspektive den Überblick über alles Wohl und Wehe der Stadt, das sich unter ihren bergenden Schwingen ausbreitet.

Und auch jetzt, im Advent, spielt ein Engel eine wichtige Rolle und taucht in das reale Leben ein, um den Menschen eine Botschaft zu überbringen, die ihr Leben komplett auf den Kopf stellt: der Engel Gabriel, der verkündet: Gott kommt. Mitten in unsere Welt hinein – und das noch untermauert mit dem Zuspruch: „Fürchtet euch nicht!“ Oder anders ausgedrückt: „Nur Mut!“

Freitag, 17. Dezember 2021: Der Stallgeruch von Weihnachten

Wir schreiben das Jahr 1738, als eine Fischverkäuferin am „allerstinkendsten Ort Frankreichs“, dem Pariser Fischmarkt, einen unehelichen Sohn zur Welt bringt. Sein Name: Jean-Baptiste Grenouille. Als Kind ein argwöhnisch beäugter Außenseiter, wird er später -ausgestattet mit einem außergewöhnlichen Geruchssinn- zu einem begnadeten Parfumeur. Alles um ihn herum riecht, nur er selbst besitzt keinen Eigengeruch. Doch er möchte nichts sehnlicher, als auch wahrgenommen und geliebt werden, deshalb beschließt er, einen ultimativen „Engelsduft“ zu kreieren, dem niemand widerstehen kann. 1985 veröffentlicht, mutiert der Roman „Das Parfum“ von Patrick Süskind zu einem Welterfolg, der in fast 50 Sprachen übersetzt und auch verfilmt wird.

Gerade jetzt, in der Adventszeit, hat der Geruchssinn wieder Hochkonjunktur, denn überall duftet es nach Tannenbaum und Bienenwachskerzen, Glühwein und Vanillekipferl, Orangen und Gewürzen. Kein Wunder, dass viele Menschen die Advents- und Weihnachtszeit im wahrsten Sinne des Wortes „dufte“ finden, denn sie weckt ein Füllhorn an Erinnerungen, Emotionen und Empfindungen.

Müsste ein Parfum erfunden werden, das „Weihnachten“ heißt, könnte wohl jeder und jede sofort wesentliche Inhaltsstoffe benennen, die für seinen persönlichen „Christmas-flavour“ nicht fehlen dürften.

Doch das war nicht immer so, denn in früheren Jahrhunderten waren besondere Düfte Königen und Göttern vorbehalten. Weihrauch etwa wurde bei religiösen Kulturen verwendet. Beim Verbrennen von Opfertieren sollte der Duft des Weihrauchs die Götter gnädig stimmen. Myrrhe hingegen spielte bei Krönungszeremonien oder dem Einbalsamieren von Pharaonen eine Rolle, während Weihrauch auf die Göttlichkeit des Beschenkten verwies.

Nicht überraschend also, dass die Heiligen Drei Könige neben Gold ausgerechnet Weihrauch und Myrrhe mitbringen, als sie sich auf den Weg zu dem neugeborenen Kind im Stall machen. So gehören diese Duftstoffe-neben anderen- auch heute noch unbedingt zum Stallgeruch von Weihnachten!

Samstag, 18.12.2021: Wie langsam ist „so langsam wie möglich“?

Zu meinem ersten Konzertbesuch nach der langen kulturellen Corona-Enthaltbarkeit bin ich prompt zu spät gekommen. Deutlich zu spät. Und ich konnte auch nicht bis zum Schluss bleiben. Denn die Aufführung hatte bereits im September 2001 begonnen und soll noch bis zum Jahr 2640 dauern. Ganze 639 Jahre!!! Damit entspricht die Aufführungsdauer mehr als zwanzig Menschheitsgenerationen.

So bin ich also einfach „reingeplatzt“, in das Orgelstück ORGAN²/ASLSP. Die Abkürzung ASLSP steht für „as slow as possible“. Es ist eine Komposition des amerikanischen Avantgardekünstlers John Cage, die in der Klosterkirche St. Burchardi in Halberstadt realisiert wird.

Alles an diesem Projekt ist ver-rückt, denn es sprengt in Vielem die herkömmlichen Erwartungen an die Gepflogenheiten eines Konzertes: die Töne wechseln nur alle paar Jahre – das nächste Mal im Februar 2022; außer der Tonhöhe und der Klang-Dauer ist nichts weiter festgelegt. (...) Die ersten Töne waren erst knapp anderthalb Jahre nach Aufführungsbeginn zu hören, denn das Konzert startete mit einer monatelangen Pause – getreu der Auffassung des Komponisten, dass die Stille ebenfalls mit Klang gefüllt ist.

Keine Frage: vordergründig betrachtet mag dieses Projekt absurd erscheinen. Und dennoch fasziniert mich, wieviel Hoffnung und Grundvertrauen diesem Vorhaben zugrunde liegen muss und wie übliche Denk-Kategorien gesprengt werden, um einen weiten Horizont aufzuspannen.

Damit hat das Projekt durchaus Parallelen zu den Ereignissen der Heiligen Nacht, die Christen in einigen Tagen feiern werden und die nicht weniger ver-rückt sind: denn auch da werden Gesellschaftsordnungen und Hierarchien, Rollenbilder und Lebensentwürfe, auf den Kopf gestellt.

Doch während das Orgelprojekt in Halberstadt mittlerweile mit erheblichen Geldsorgen kämpft, damit die Orgelklänge auch noch die nächsten sechs Jahrhunderte durchwehen können, bringt die Kunde des menschgewordenen Gottes, der unser Leben teilen will, seit über 2.000 Jahren eine neue, unverwechselbare christliche Grundmelodie in den Sound der Weltgeschichte ein.